

ERZBISCHÖFLICHES
ORDINARIAT

PRESSESTELLE UND
ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Predigt im Pontifikalamt am 21. Januar 2017 im Kölner Dom aus Anlass des 111-jährigen Bestehens der Prinzengarde Köln 1906 e.V. mit Regimentsbischof Dr. Heiner Koch, Erzbischof von Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Prinzengardisten,
liebe Schwestern und Brüder,
sehr geehrte Damen und Herren!

Vor zwei Jahren besuchte mich die Prinzen-Garde Köln in ihren stolzen Uniformen in meiner damaligen Bischofsstadt Dresden. Das festliche Spiel des Prinzen-Garde-Musikcorps begleitete uns auf dem Weg zum sächsischen Ministerpräsidenten über die Dresdner Augustus-Brücke. Viele Dresdner fragten sich, wieso denn der große Dresdner König August eigentlich als König eine Prinzengarde gehabt habe, bis mancher sich dann erinnerte: „Die kenne ich aus dem Fernsehen, die kommen aus Köln!“

Nun bin ich Erzbischof in Berlin. Auch dort ist der Karneval nicht viel dynamischer als in Dresden, er hat es schwer und wird von manchem Berliner schief angesehen. Vor vierzehn Tagen feierten die Berliner Karnevalisten ihren Gottesdienst zur Eröffnung der Karnevalssession und ich musste schmunzeln, als mitten im Gottesdienst das Lied der Klüngelköpp gesungen wurde. „Wenn am Himmel die Stääne danze Un d´r Dom sing Glocke spillt Jo dann weiss ich dat ich doheim bin Jo doheim bin he am Ring.“ Kann man

den Karneval in Berlin und Köln eigentlich vergleichen? Ist das gerecht und angemessen oder anmaßend dies zu tun? Verbindet beide Bewegungen nur der Name?

Doch! Es gibt zwei historische Punkte des Jahres 1906, im Gründungsjahr der Prinzen-Garde Köln und in der Geschichte des Berliner Landes, zwei Punkte, die verbunden sind in der gemeinsamen Freude, dem gemeinsamen Lachen, der gemeinsamen Überzeugung von der Würde eines jeden Menschen, in der Haltung des wachen und auch kritischen Bewusstseins und in der tiefen Liebe zur Heimat:

Am 1. Januar 1906 trafen sich in der neuen Bürger-Gesellschaft unter Leitung des 1. Präsidenten Carl Bromkessel Interessierte an einer Kölner Prinzen-Garde, die noch am Abend des 1. Januar 1906 in den Kreis der Kölner Karnevals-Gesellschaften eingeführt wurde. Stolz trugen sie von da an ihre Uniform genauso wie sie stolz jener Mann durch die Straßen des heutigen Berlins trug, den wir alle kennen und über den wir uns heute alle genauso freuen. Eben im Jahre 1906 zog sich der Schuster Friedrich Wilhelm Voigt die Uniform eines Hauptmanns des Preußischen 1. Garde-Regiments an und kommandierte einen Trupp Gardesoldaten von Plötzensee mit der Berliner Stadtbahn nach Köpenick, wo er im Namen seiner Majestät das Rathaus besetzte, um einen Pass für sich ausstellen zu lassen.

Vieles verbindet die Grundhaltung des Schuhmachers Voigt und der Prinzen-Garde, auch wenn der Schlüssel des Rathauses der Stadt Köln nicht der Prinzen-Garde, sondern den Bauern des Dreigestirns ausgehändigt wird:

- Beide verbindet die Sehnsucht nach Heimat. „Warum liebt man die Heimat? Deswegen, das Brot schmeckt dort besser, der Himmel ist höher, die Luft ist da würziger, die Stimmen schallen da kräftiger, der Boden begehrt sich leichter.“ Der Schuster Wilhelm Voigt suchte nach seiner Gefangenschaft diese Heimat, wo er angenommen sein wollte und zu Hause. Für viele von uns ist die Prinzen-Garde ihre Heimat, bei weitem nicht nur in der Karnevalszeit. Hier können sie leben, hier können sie Verantwortung tragen, hier können sie Leben mitgestalten, hier sind sie angenommen, hier dürfen sie sein.

- Aber nicht nur der Schuster Voigt spürt, wie heimatlos die Menschen auf Erden hier häufig leben. Der Sänger Hannes Wader singt in einem seiner Lieder: „Heute hier, morgen dort, bin kaum da, muss ich fort!“ In einer so schnelllebigen Gesellschaft wie der unseren werden viele Menschen heimatlos, gerade in unseren Metropolen. Alles scheint brüchig zu sein, nichts mehr zu halten und Halt zu geben. Welche Werte gelten noch? Für viele ist selbst die Familie nicht mehr ein Zuhause. Wer gibt noch Orientierung und Sicherheit? Was trägt uns, was verbindet uns? Solche erlebte und oft erlitten Heimatlosigkeit ist vielleicht gerade in unseren Tagen auch Grund für manchen aufkommenden Rechtspopulismus, für manche Sehnsucht nach falschen Autoritäten, Suche nach einfachen, aber unrealen Lösungen.

Aber die Hoffnung auf die Heimat bleibt. Immer wieder versucht Wilhelm Voigt, irgendwo zu Hause anzukommen, aber selbst in seiner Familie spürt er, was Kurt Tucholsky wahrnahm: „Die Welt ist eine Nummer zu klein geraten, um die unendliche Sehnsucht des Menschen zu stillen“. Auch Prinzen-Gardisten erleben, dass immer wieder der Aschermittwoch kommt, an dem alles vorbei ist außer der Hoffnung, die das älteste Kölner Dreigestirn, die Heiligen Drei Könige auf den Weg zum Kind nach Bethlehem führte. „Unsere Heimat ist im Himmel“ (Phil 3,20).

- Bis dahin können wir aber auf Erden immer wieder Heimat auf dem Wege füreinander sein, gleichsam ein Gasthaus, eine Heimatstätte mitten auf dem Weg. Die wollen wir als Prinzen-Garde füreinander sein. Wir grenzen nicht aus. Wir heißen Willkommen und wir erfahren so, dass Heimat kein Ort ist und auch kein Verein, sondern immer dort wächst und immer neu wird und entsteht, wo Menschen einander Heimat schenken. Wir versuchen, Heimat zu schenken, vor allem indem wir den Menschen Freude bereiten in unseren Auftritten, Sitzungen und Umzügen, aber auch in unserem sozialen Engagement das ganze Jahr über. Gerade auch dann, wenn wir einander in schweren Stunden nicht alleine lassen, schenken wir Freude, die am Aschermittwoch kein Ende hat. Solche Freude erweckte auch der Hauptmann von Köpenick, Friedrich Wilhelm Voigt, der selbst den Kaiser zum Lachen brachte, der, als er den Bericht des Hauptmanns von Köpenick gelesen hatte, gesagt haben soll: „Da kann man sehen, was Disziplin

heißt. Kein Volk der Erde macht uns das nach!“ Übrigens sangen am 1. Januar 1906 nach dem Einzug in den Kreis der Karnevalsgesellschaften die Prinzen-Gardisten eben jenem Kaiser gleich bei ihrem ersten Auftritt ein Lied zu Ehren.

Das wird den Kaiser sicherlich genauso gefreut haben wie der Streich des Hauptmanns von Köpenick.

Wie ich dazu kam, diese Parallele zu ziehen zwischen dem Berliner Ereignis und dem Schuster Wilhelm Voigt 1906 und der Gründung der Prinzen-Garde Köln in eben jenem Jahr? Am vergangenen Heiligabend des Jahres 2016 habe ich meine erste „Christmette“ in Berlin in der Strafanstalt Tegel gefeiert. In jener Kapelle dort wurde das Drama von Carl Zuckmayers „Der Hauptmann von Köpenick“ aus dem Jahr 1931 von Helmut Käutner gedreht und mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle gespielt. Immer wieder während meiner Predigt, wenn ich zu den Gefangenen in den Bänken dieser Kapelle sah, musste ich an Heinz Rühmann und den Hauptmann von Köpenick denken, wie sie damals sangen „Bis hierher hat uns Gott geführt in seiner großen Gnade“. Ich musste an die Prinzen-Gardisten in Köln denken, die heute vor dem Dreikönigs-Schrein das Gleiche singen können: „Bis hierher hat uns Gott geführt in seiner großen Gnade“. Und die dies singen in der Hoffnung und Zuversicht, dass das auch in den nächsten Jahren so sein wird und bleiben möge. In dem Moment wusste ich mitten in Berlin: Gut, dass du als Erzbischof von Berlin Regimentsbischof der Prinzen-Garde Köln sein darfst!

Berlin, den 19. Januar 2017

Stefan Förner
Pressesprecher